

Walahfrid Strabo von der Reichenau

(849–1999)

Am 18. August 1999 war es 1150 Jahre her, daß der erste deutsche Schriftsteller starb, der mit einem Teil seiner Werke heute noch ein Publikum erreicht: Walahfrid Strabo von der Reichenau. Er hat sich für seine deutsche Muttersprache interessiert, wie die sachkundigen Ausführungen zur Herkunft des Wortes „Kirche“ in seiner Liturgiegeschichte zeigen; wie fast alle seiner europäischen Zeitgenossen konnte er sich literarisches Schreiben aber nur in der „Vatersprache“ Latein vorstellen.

Walahfrid ist wohl im Jahr 807 im alemanischen Raum geboren und wurde im Kloster Reichenau erzogen. Der gelehrte lateinische Beiname, mit dem man sich zu seiner Epoche – der „Karolingischen Renaissance“ – gern schmückte, hat bei Walahfrid einen bitteren Beigeschmack; denn „Strabo“ (oder „Strabus“) heißt „der Schieler“, und das war Walahfrid auch.

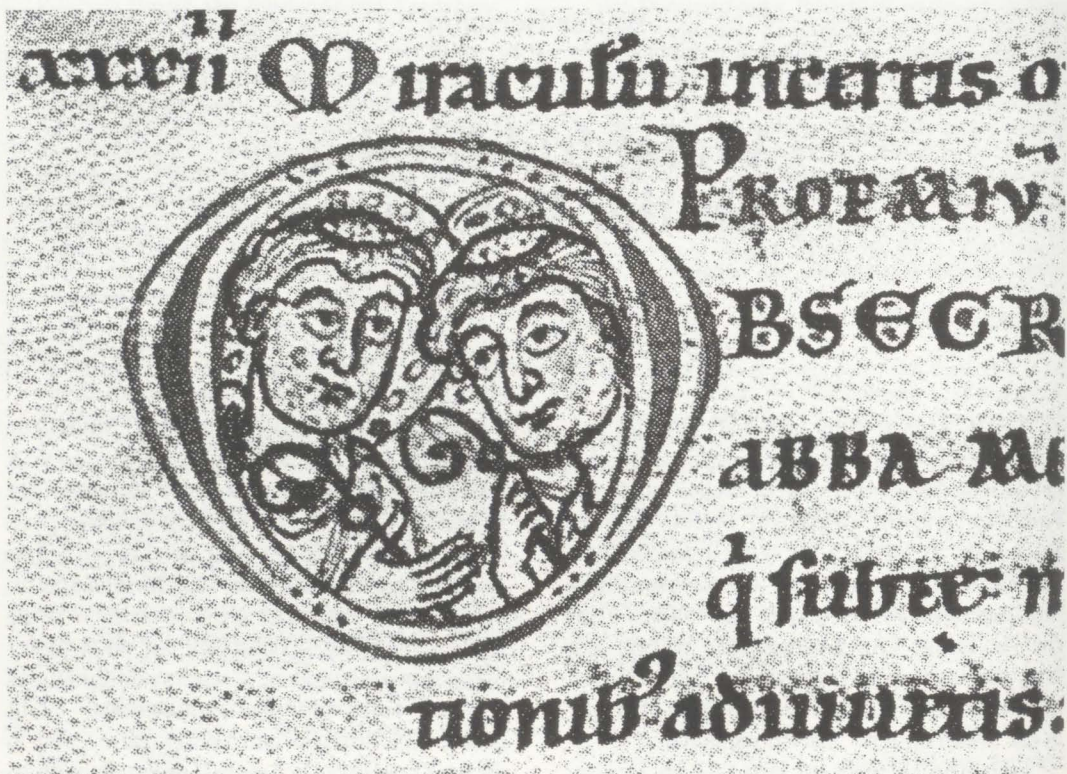
Seine erste große Stunde kam, als er nach dem Tod des Reichenauer Klosterlehrers Wetti (824) den Auftrag bekam, die aufwühlenden Visionen, die der Verstorbene kurz vor seinem Tod hatte, in lateinischen Versen darzustellen. Walahfrid erledigte die Aufgabe bravourös; seine *Visio Wettini* vom Jahr 825 ist sein erstes Erfolgsbuch geworden.

Doch befand sich der junge Mann auf der Reichenau in keiner glücklichen Situation. Das tritt in der Vorrede zur *Visio Wettini* deutlich zutage. „Ein Funke steckt in mir und bedarf des Zunders“, sagt Walahfrid nicht ohne Selbstbewußtsein. Gleichzeitig hat er unguete Gefühle, wenn er an den regierenden Abt Erlebold (823–838; † 847) und den neuen Klosterlehrer Tatto, wohl Wettis Nachfolger, denkt; denn diese beiden wissen offenbar noch nichts von dem

Verseschmieden Walahfrids, das „heimlich“ geschieht. Deshalb soll der Adressat des Widmungsschreibens, der am Hof Ludwigs des Frommen tätige Kaplan Grimalt das Werk verbessern. Wenn der Abt oder der Lehrer Fehler in der Dichtung finden, hat Walahfrid Prügel zu befürchten – vielleicht nicht so sehr, weil die beiden ihren begabtesten Schüler noch weiter perfektionieren wollen, sondern weil ihnen das Dichten eines Mönchs grundsätzlich nicht gefällt. Abt Erlebold und Lehrer Tatto „sind in dieser Kunst [der Dichtkunst] wie auch in anderen bestens ausgebildeten, lieben sie aber nicht sonderlich“.

Walahfrid kommt aus kleinen, bestenfalls mittleren Verhältnissen, während der Abt ein Grafensohn ist, und überhaupt der maßgebende Teil des etwa hundert Mönche umfassenden Reichenauer Konvents wohl dem Hochadel entstammt. Nimmt man diesen aus vielen Indizien zu erschließenden Umstand zu dem hinzu, was Walahfrid über sich selbst in seinem ersten größeren Werk sagt, dann sind die Elemente der Konfiguration bekannt, unter der der erste bedeutende Dichter im deutschsprachigen Raum an die Öffentlichkeit tritt: als körperlich gezeichneter, herkunftsmäßig nicht ganz ebenbürtiger 18jähriger Klosterschüler der Reichenau, dessen Sprachtalent man seit seinem 15. Lebensjahre gern benutzt (indem man ihn Verse schreiben läßt, die man dann unter dem eigenen Namen versendet), der aber trotz seines überragenden Könnens die Züchtigung von Seiten des Abtes und des Klosterlehrers befürchten muß.

Auf den „Erstling“, die *Visio Wettini*, folgten um 826 zwei Verslegenden mit Stoffen, die von weither kamen, die *Vita S. Blaithmaic* und



Walahfrid Strabo von der Reichenau (links, mit „redendem“ Handgestus) im Gespräch mit seinem Auftraggeber Gozbert von St. Gallen. Initiale zu einer Gallusvita in einer Handschrift aus Lambach in Oberösterreich, um 1180. Jetzt in Berlin.

(Repro. W. Berschin)

die *Passio S. Mammae*. Blathmac war ein irischer Königssohn, der versuchte, die von den dänischen Wikingern heimgesuchte Klosterinsel Hy (Iona) im Nordwesten Schottlands wieder mit geistlichem Leben zu erfüllen. Um 825 landeten die Dänen wieder einmal auf der Klosterinsel, erschlugen die Mönche und brachten besonders grausam Blathmac um, weil er ihnen nicht verraten wollte, wo der Schrein des Klosterstifters vergraben war. Einer der vielen wandernden Iren der Zeit wird die Kunde von dem Martyrium der Mönche hoch im Norden auf die Reichenau gebracht haben.

Die zweite Verslegende, *Passio S. Mammae*, spielt am anderen Ende des christlichen Erdkreises, in Kappadozien. Dort erlitt im III. Jahrhundert n. Chr. ein Mamma das Martyrium, eine mythische Gestalt, die in ihren Vertauheit mit den Tieren an Orpheus erinnert. Die vielteilige, in verschiedenen Versmaßen geschriebene Dichtung ist im Auftrag dreier Kleriker der

burgundischen Stadt Langres entstanden, wo es eine Mammaskathedrale gab. Am Schluß der *Passio* empfiehlt sich Walahfrid der Fürsprache des Heiligen und nennt sein Heimatkloster: „Dort gedenke, heiliger Mamma, deines Dichters / Strabo mit Namen, den die glückliche Reichenau nährt.“

Das klingt dankbar gegenüber der Reichenau, seinem Heimatkloster. An anderer Stelle der *Mammasspassion* finden sich eigentümlich entschuldigende Äußerungen Walahfrids über „unseren Lehrer“. Vom Verschweigen der „Wohltaten unserer Lehrer“ ist da die Rede, von der Behauptung von Schülern, „die eigene Mühe habe mehr gefruchtet als die Hilfe des Lehrers“ und von „Anschlägen“ [auf den Lehrer]. Wenn diese Andeutungen einen konkreten Hintergrund haben, dann sind sie Hinweise auf die seit der Publikation der *Visio Wettini* unverändert gebliebenen Spannungen zwischen dem begabten jungen Mönch und denen, die sich zu

seiner Belehrung kraft Amtes verpflichtet fühlen, Abt Erlebold und Klosterlehrer Tatto.

In diese Zeit des Ringens um Anerkennung scheint Walahfrids Gedicht an einen Sigmar zu gehören, der dann Abt (urkundlich nachgewiesen 829–840) des Klosters Murbach im Elsaß wurde (carm. 12): „Heiliger Vater, bitte überfliege doch diesen kurzen Brief, / den der Schieler (*Strabus*) mit seinem schwachen Geist verfaßt hat. / Meine Väter haben hochberühmte Stellen inne; / aber solche Dichtungen wollen sie nicht lesen . . .“

Noch im Jahr 826 oder spätestens 827 wurde Walahfrid nach Fulda versetzt. Vielleicht nicht ganz freiwillig. Aus der Ferne, wohl aus Fulda, hat Walahfrid ein sapphisches Gedicht an die Reichenau gerichtet, das als sein persönlichstes Wort gilt (carm. 75). Es ist darin die Rede von Armut, Kälte, Tränen des Heimwehs nach der „glücklichen Insel“ (*insula felix*). Walahfrid wünscht sich, so lange zu leben, bis ihm eine Rückkehr vergönnt sei (Übersetzung von Paul v. Winterfeld):

„Schwester Muse, hilf mir klagen,
Melde, wie vom Heimatlande,
Ich geschieden trüb und traurig,
Tief gebeugt von bitterer Armut . . .“

Auch in einem anderen, „an seinen Lehrer Hraban“ (Abt von Fulda 822–842) gerichteten Gedicht spricht Walahfrid von seiner Armut und erinnert den Abt daran, daß er brieflich zugesagt habe, für den Herbst Schuhe zu senden. Er sei noch immer gezwungen, barfuß zu gehen (carm. 9/2).

Da kam 829 die erlösende Berufung nach Aachen an den Hof Kaiser Ludwigs des Frommen. In Aachen entstand das Streitgedicht über das Reiterstandbild des Theoderich, das Karl der Große von Ravenna in die Kaiserpfalz überführt und zum Mißvergnügen der kirchlichen Rigoristen – denn Theoderich der Große war Arianer gewesen – aufgestellt hatte (*De imagine Tetrici*). Wir lesen diese kleine Dichtung heutzutage weniger wegen der Polemik gegen das Standbild des Gotenkönigs, als wegen Walahfrids hübschen Schilderung der Aachener Hofgesellschaft. Auch das Gedicht vom Gartenbau (*De cultura hortorum* oder *Hortulus*; wieder Grimalt gewidmet) dürfte in der Aache-

ner Zeit entstanden sein; denn die Verse über den Salbei sprechen deutlich den Streit zwischen Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen an. Dem Vater wird („durch die Blume“) der Rat erteilt, den Nachwuchs zurückzuschneiden, damit er nicht den „Stammtrieb“ vernichte (Übersetzung von Werner Näf / Mathäus Gabathuler):

*Lelyfagus prima praefulget fronte
locorum,
Dulcis odore, gravis virtute atque utilis
haustu.
Pluribus haec hominum morbis prodesse
reperta
Perpetuo viridi meruit gaudere iuventa.
Sed tolerat civile malum; nam saeva
parentem
Progenies florum, fuerit ni dempta,
perurit
Et facit antiquos defungier invida ramos.*

„Leuchtend blüht Salbei ganz vorn
am Eingang des Gartens,
Süß von Geruch, voll wirkender Kräfte
und heilsam zu trinken.
Manche Gebresten der Menschen zu
heilen, erwies er sich nützlich,
Ewig in grünender Jugend zu stehn,
hat er dadurch verdient.
Aber er trägt verderblichen Zwist in sich
selbst: denn der Blumen
Nachwuchs, hemmt man ihn nicht,
vernichtet grausam den Stammtrieb,
Läßt in gierigem Neid die alten Zweige
ersterben.“

Die Verbindung zum Bodenseeraum pflegte Walahfrid auch von Aachen aus. Er brachte sich dort nachdrücklich in Erinnerung durch die Abfassung der dritten und definitiven „*Vita S. Galli*“, die das Werk seines Lehrers Wetti (die zweite *Gallusvita*) völlig in den Schatten stellte und mit mindestens 75 mittelalterlichen Handschriften das verbreitetste Werk Walahfrids wurde. Im Anschluß daran schrieb er 834/838 die *Vita* des zweiten sanktgallischen Hausheiligen, *Vita S. Otmar*. Im Jahr 838 ging Walahfrids Aufenthalt am Hof zu Ende; vielleicht besteht ein Zusammenhang damit, daß der junge Karl (der Kahle) 15 Jahre alt und damit nach

der Anschauung der Zeit volljährig war. Auf einem Reichstag von Quierzy bekam Karl von seinem Vater Schwert und Krone.

Walahfrid erhielt als Lohn für seine Dienste die Abtei Reichenau zugesprochen, konnte aber sein Amt nicht antreten. Möglicherweise spielt Politisches mit. Die Reichenau gehörte zu dem Gebiet, das Ludwigs des Frommen zweiter Sohn, Ludwig der Deutsche, beanspruchte. Gerade diesem Karolinger stand aber Walahfrid nicht so nahe wie dessen Halbbruder Karl (dem Kahlen), der auch einmal Alemannien hätte erhalten sollen. Außerdem war Walahfrid, wie viele Intellektuelle der Zeit, kein Freund der Reichsteilungen, sondern hoffte auf eine starke Zentralgewalt in der Hand des ältesten der Söhne Ludwigs des Frommen, des Kaisers Lothar.

Walahfrid mußte in Speyer, das zum Reichsteil Lothars gehörte, die Entwicklung abwarten. War es ein Hoffnungszeichen, daß er um 841 vom Reichenauer Bibliothekar Reginbert den Auftrag erhielt, ein Buch über die Liturgie zu schreiben? Walahfrid folgte dem Wink, und verfaßte *De exordiis et incrementis*, die erste abendländische Liturgiegeschichte. Wohl durch Vermittlung Grimalts, der nunmehr zum Kaplan Ludwigs des Deutschen und Abt von St. Gallen (841) aufgestiegen war, kam Walahfrid in Verbindung mit dem ostfränkischen Karolinger. Im Jahr 842 wurde Walahfrid dann auch faktisch Abt seiner Reichenau. Er war 35 Jahre alt.

Wir wissen fast nichts von den sieben Jahren, die Walahfrid als Reichenauer Abt verbracht hat. Es gibt etliche Indizien, aus denen hervorgeht, daß er selbst im Kloster unterrichtete. Sein Kontakt zum Hof und den führenden Leuten im Karolingerreich brach mit der Rückkehr ins Heimatkloster nicht ab. Walahfrid stellte Ausgaben der Kaiserbiographien Karls (von Einhart) und Ludwigs des Frommen (von Thegan) her, schrieb Einleitungen und erschloß diese Werke durch Kapitelverzeichnisse. Im Dienst der Karolinger hat der junge Abt dann ein frühes und jähes Ende gefunden. Auf einer Gesandtschaftsreise zu Karl dem Kahlen

ertrank er am 18. VIII. 849 „im trügerischen Sand“ (*bibulis arenis*) der Loire.

So steht es in dem Grabgedicht (Epitaphium) zu lesen, das ein unbekannter Reichenauer Dichter auf den verunglückten Walahfrid schrieb. Es spricht den Toten direkt an: „... Rasch hast du deine Lieben verlassen, du vor allen Liebenswerter (v. 3). Nicht viel mehr als 40 Jahre waren dir gegönnt (v. 5) ... ein zu früher Tod ... nahm deine Seele hinweg, da du als Gesandter den trügerischen Sand der Loire durchquertest ... An einem 18. August wurdest du dahingerafft ... Deine [Mönche] trugen deinen Leib hierher auf die Reichenau ... Jetzt seufzt die Reichenau über dich, aber sie kann dich nicht mehr zurückrufen. Ihr bleibt nur Schmerz ohne Ende“:

*Te nunc Auua gemit, sed iam revocare
nequibit,
Hinc restat misere fine dolere sine.*

Ob das Epitaphium je in Stein gemeißelt (oder nur im Buch überliefert) wurde, ist nicht bekannt. Ein schöneres Denkmal als jedes steinerne hat die Reichenau ihrem begabtesten Mönch und Abt aber dadurch gesetzt, daß sie seinen Todestag, den 18. August, zum Gedenktag für alle Reichenauer Äbte erhob.

Literaturhinweis

Walter Berschin, *Eremus und Insula*. St. Gallen und die Reichenau im Mittelalter - Modell einer lateinischen Literaturlandschaft, Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert 1987.

Mechthild Pörnbacher, *Walahfrid Strabo: Zwei Legenden*. Blathmac, der Martyrer von Iona (Hy). Mammass, der christliche Orpheus, Sigmaringen: Jan Thorbecke 1997 (= Reichenauer Texte und Bilder 7).

Anschrift des Autors:
Prof. Dr. Walter Berschin
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Seminarstraße 3
69117 Heidelberg